



## Reaktionen auf *Zaunkönig*-Beiträge

### Zu Friedrich Heer

Sie haben wieder ein ansprechendes und inhaltsreiches Heft geliefert, in dem ich sofort den Beitrag von Eva Kittelmann über Friedrich Heer gelesen habe, mit dem auch Hans Urs von Balthasar befreundet gewesen ist. Die Korrespondenz Balthasars an Heer (ein schmales Konvolut) habe ich am 7. Juli 2006 in der Österreichischen Nationalbibliothek eingesehen und kopiert. Heer hat 1952 in Balthasars Johannes Verlag ein Bändchen mit dem Titel „Das Experiment Europa. Tausend Jahre Christenheit“ (78 S.) veröffentlicht (mit einem Vorwort von Werner Kaegi). Ihn hätte sicher die „Geschichte Europas in 10 Bänden“ interessiert ...

Univ.-Prof. Dr. Manfred Lochbrunner, Kirchheim / Deutschland

Die Lektüre des „Zaunkönigs“ ist ja stets eine große Bereicherung, wissens- und sehnsuchts- vermehrend, immer wieder so viel Neues, Poetisches, Literarisches, Geschichtliches. Wirklich eindrucksvoll, wie Sie das von Nummer zu Nummer hinkriegen. Diesmal besonders verdienstvoll, Friedrich Heer dem Vergessen zu entreißen. Er gehörte zum engsten Freundeskreis meines Vaters, wir Kinder durften ihn Onkel Fritz (und seine Frau Tante Eva) nennen. Mit seiner engagierten, aufgeregten, spontanen, ungekünstelten und gleich wieder gütigen Art ließ er niemanden kalt, auch um viele Jahre Jüngere nicht. Nach dem frühen Tod meines Vaters wurde er, sozusagen ererbtermaßen, auch unser Freund, was zu zahlreichen Begegnungen und Gesprächen führte. Mit seinen Büchern, seinen Thesen, seinen wunderbaren Provokationen war er auch für uns drei Brüder irgendwie ein Leuchtturm fortschrittlicher, aufgeklärter und richtungweisender Denkungsart. Wir verdanken ihm bis heute viel. Alle seine visionären Bücher sollten neu aufgelegt werden und für einen möglichst großen Leserkreis erhältlich sein.

Dr. Peter Marboe, Wien

### Zum Gendern

Der Deutschunterricht hat versagt! Die genderideologische Umkrepelung unserer Sprache hat nun die Gesetzestexte erreicht. Nach Stern und Doppelpunkt werden wir nun belehrt, dass die Verweiblichung durch „-innen“ gendergerecht sei. Der Aufschrei der Männer ist erstaunlich gering, vermutlich weil es ja dann nicht mehr nur „Geschäftsführerinnen“ und „Juristinnen“ usw. gibt, sondern es wird ja dann konsequenterweise auch nur mehr von „Mörderinnen, Terroristinnen, Betrügerinnen und anderen Bösewichtinnen“ die Rede sein. Da die Verantwortlichen für solche Texte offensichtlich mehr Genderkurse belegt, als deutsche Grammatik studiert haben,

scheint ihnen entgangen zu sein, dass das Suffix „-innen“ ausschließlich für Frauen reserviert ist und dieses auch niemand sonst mit meint, ganz zum Unterschied vom maskulinen Generikum, das als Überbegriff alle inkludiert. Wir Frauen brauchen eine solche Sichtbarmachung nicht, wir sind auch ohne diese längst Juristen, Rechtsanwältinnen u.a. geworden und können unterscheiden zwischen grammatischem und biologischem Geschlecht. Gebt uns einfach das gleiche Gehalt und hört auf, die schöne deutsche Sprache zu malträtieren!

Der Philosoph Paul Liessmann sagte: „Hätte man es zustande gebracht, den Menschen im Deutschunterricht zu erklären, was das generische Maskulinum grammatikalisch bedeutet und wie es funktioniert, hätte man sich alle Debatten um Binnen-I, Unterstrich oder Genderstern erspart.“ Und gewiss auch das „-innen“...

Dr. Gertraud Weggemann, Bludenz

Dieser Leserbrief erschien auch am 4.8.23 in der *Presse* und am 5.8. in der *Kronenzeitung*.

### Zu Maria Theresia

Der Beitrag von Dr. Hermann Patsch [Matthias Claudius' Kriegslied und Kaiserin Maria Theresia] ist großartig, ich will jedoch zum Foto des Maria-Theresientalers noch etwas ergänzen: Der Taler ist eine Silberwährung (gleichlautend der Dollar). Er war zur Zeit der Kaiserin gesetzliches Zahlungsmittel. Darüber hinaus wurde er auch im Vorderen Orient als Zahlungsmittel verwendet. Warum war er dort so beliebt? – Die Kaiserin trägt auf der Aversseite eine Brosche mit deutlich erhabenen Punkten. Deswegen wurde die Münze im arabischen Raum auch „Abu noktah =Vater der Punkte“ genannt. War die Münze alt und abgegriffen, so waren die Punkte nicht mehr scharf ausgeprägt, das Silbergewicht war geringer, und die Münze konnte vom Verkäufer zurückgewiesen werden. Als ich einmal mit meiner Frau in der jemenitischen Hauptstadt Sanaa den Markt besuchte, wurde mir von einem Händler ein Maria Theresientaler zum „Superpreis“ von öS 800.- angeboten. Ich entgegnete, dass ich in der *Münze Österreich* am Heumarkt den Taler um öS 80.- kaufen kann.

Dr. Lutz Zotti, Wien

### Zum Heft insgesamt

Mit Nachdruck, Tiefgang und einem wachen Sensorium blättert Martin G. Petrowsky im Leitartikel über „Wissenschafts-Skepsis“ die brennenden Probleme unserer Zeit auf, um gleichzeitig aufzuzeigen, dass diese schon, eine Generation früher, von vorausschauenden und mahnenden Geistern als



die einer nachrückenden (also unserer) Zeit diagnostiziert wurden.

Der Bogen reicht von einer de facto Umkehr der Aufklärung hin zur Erkenntnis, dass die immer mehr Fahrt aufnehmende technisch-naturwissenschaftliche Entwicklung uns alle, selbst ausgewiesene Fachleute, überfordert, sogar das Urteil eines ausgewiesenen Experten niemals Sattelfestigkeit versprechen kann, was prominente Physiker wie Erwin Schrödinger und Carl F. von Weizsäcker bezeugen können. Ein modellhaftes Beispiel wird erörtert, die brachiale Energiewende durch alternative Energie-Bereitstellungen, die Fotovoltaik etwa, die nicht immer so problem- und schadenfrei ist, wie es ein auf dringlichen Erfolg fokussierter Blick wahrhaben will. Horkheimer trifft mit seiner Warnung vor einer bloß auf Effektivität gerichteten Vernunft schon 1947 ins Schwarze! ... Sehr aufschlussreich gibt sich der Disput um (das leidige) Gendern zwischen Martin G. Petrowsky und Dr. Hermann Patsch; ein trefflicher lyrischer Rundumblick wird in der Folge geboten durch Gedichte von Erika Mitterer, Walter Deutschmann und Matthias Claudius' Kriegslied, das die Bestie des Krieges für alle Zeiten apokalyptisch bannt ... Sehr erfreulich der Beitrag über Friedrich Heer, der sich nicht nur mit sprachgewaltigen Theaterkritiken ins Gedächtnis seiner Zeitgenossen einprägte. Viel Interessantes fördert auch Gerlinde Möasers Artikel über Thesen zu Tage, wo der „Jahrtausend-Mann“ Luther nicht fehlen darf. Um die Erinnerung geht es im Beitrag von Elisabeth Schawerda. Ein kurzes hintergründiges Zitat führt uns hinein in die noble Lebensphilosophie der Autorin: „Unser Leben vervielfältigt sich, indem wir in Erinnerungen anderer vorhanden sind. Von diesen Existenzen wissen wir nichts. Unser Leben wirft Schatten in andere Leben. Wie seltsam wäre es, sie kennenzulernen ...“

Eva Kittelmanns *Was du vergraben hast* ist ein Gedicht von außergewöhnlicher sprachlicher Schönheit. Ein Anlass (einmal mehr) dem „Zaunkönig“ für seinen steten Einsatz für die Lyrik zu danken! In einem ebenfalls interessanten Artikel wird auf eine Neuauflage von Herbert Zemans Monografie über den Pädagogen Wilhelm Scherer hingewiesen, der das Aufblühen neuer Humanität des mündig gewordenen Menschen herbeisehnt.

Danke auch an Marie Kienmandl für die Architekturjuwelen, an denen sie uns teilhaben lässt (Lost Places in Wien). Wie immer finden auch diesmal beeindruckende Grafiken Aufnahme: von Eva Meloun etwa, Susanne Gerhold und Petra Sela. Ein Dank auch noch für Bernhards Heinrichs Mahnung zum Frieden!

Dr. Gottfried Pixner, Wien

Ich möchte Ihnen meine dankende Anerkennung für den „Literarischen Zaunkönig“ zollen. Ich erwarte ihn stets mit großer Vorfreude - nirgendwo sonst finde ich das, was in der Gesellschaft „brennt“, so treffend und gleichsam behutsam

beleuchtet. Gewiss, es sind schwierige Zeiten, die wir alle durchleben müssen, und Angst erfüllt das Herz, es könnte wieder sehr dunkel werden. Ihre Zeitschrift jedoch gibt mir Hoffnung, dass alles wieder gut wird, denn in ihr pulsen das Wahre, Gute und Schöne; und solange es Menschen gibt, die daran glauben und danach leben, ist die Welt nicht verloren. Ich möchte mich auch sehr für die beiden Gedichte Erika Mitterers [in Ihrem Weihnachtsrundsreiben] bedanken und kniend für uns bitten, „dass das Ewige Licht uns den Weg weist aus dem Nimmer und Nie in das flammende Immer“.

Maresi Strommer, Wien

Ich stehe jetzt unter dem Eindruck des hervorragenden letzten literarischen Zaunkönigs und auch der Lektüre allen Materials zur Generalversammlung. Ich kann nur mein tiefes Dankgefühl vor solch gründlichem und präzisiertem Wirken für Kultur im besten Sinn aussprechen. Ihnen, Herr Petrowsky, als Gründer und Chefredakteur, darf ich als jemand, der Ihre geniale Frau Mutter noch persönlich kennen und sprechen durfte, gemeinsam mit allen Persönlichkeiten, die unsere Gesellschaft so wunderbar führen, versichern, dass Sie mich hierin entscheidend im gefassten Weiterleben unterstützen, während vor unseren Augen weltweit stündlich menschliche Wohnstätten städteweit in Trümmer sinken und zahllose Erden-Mitbürger schlimmste Tode sterben müssen...

Kein Fluchwort geht von der Gesellschaft der grossen Dichterin aus, sondern nur und stetig reinstes Ringen um geistiges Unterscheiden zu Gunsten des humanen Durchhaltens in der Wahrheit – die die größte Wohltat ist!

Matthias Mander, Gerasdorf bei Wien

Besonders gefreut haben mich in der letzten Ausgabe die vielen aktuellen Bezüge sowohl der Artikel als auch von einigen Gedichten.

Speziell Ihr Leitartikel über die Wissenschafts-Skepsis hat mich gefangen genommen – ich habe auch gelernt, ständig zu hinterfragen, unterschiedliche Ansichten und Erkenntnisse zu recherchieren und mit eigenen Beobachtungen, respektive Erfahrungen zu vergleichen und daraus ein Résumé für mich zu ziehen. Besonders wertvoll scheint mir dies im Hinblick auf die „Coronazeit“, die eigene Gesundheit und natürlich auch auf die „Klima-Hysterie“.

Bei dem Zitat über die Massenkommunikation, die in die Unmündigkeit zurückführt, sah ich glasklar vor Augen die Abhängigkeit der nachwachsenden Generationen von Internet und virtueller Kommunikation mittels Smartphone, kein Telefon mehr ohne DSL, Streaming von Filmen anstatt normalem Fernsehen, Autos vollgepackt mit Elektronik und kein funktionierender Arbeitsplatz mehr ohne Servernetzwerk. Wenn der Server streikt, sitzen wir dumm herum und sind völlig hilflos – fast tägliche Routine.

Großes Erstaunen bei dieser Generation, wenn ich erwähne, dass ich ab und an tatsächlich noch Briefe schreibe; der >>>



Großteil der Menschheit macht sich freiwillig völlig abhängig von diesen „Dienstleistern“, inklusive der im Artikel erwähnten „Quasiautorität des Netzes“ im Hinblick auf Informationen. Sie vertrauen nicht mehr auf ihre eigenen Beobachtungen bzw. sind dazu überhaupt nicht mehr in der Lage. Der aus unserer kulturellen Entwicklung als beobachtende und analysierende Lebewesen resultierende „gesunde Menschenverstand“ ist massiv im Schwinden, die banale Wahrheit, die man täglich sehen oder fühlen kann, wird durch Meinungsmache ersetzt. Natürlich sind nicht alle technischen Entwicklungen per se schlecht. Aber wie bei allen „Erfindungen“ unserer Zeit – die Verantwortung für die richtige Nutzung liegt beim Anwender und leider ersetzen viele gern ihr „Hirn“ durch die Mikroprozessoren.

Über die Verhältnisse an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen und die damit verbundene „Steuerung“ der Ergebnisse durch Geldgeber wurde schon viel geschrieben. Viele Online-Artikel auf alternativen Medien außerhalb des sogenannten „Mainstreams“ haben während der Coronazeit frühzeitig auf die finanzielle Steuerung der Expertisen und deren Einfluss auf das gesamte Krankheitsgeschehen und die Problematik der Impfungen aufmerksam gemacht.

Danke auch für die Erwähnung von „Diffamierungen“ und Zerstörung von Existenzen aufgrund von blindem Aktionismus während der Pandemie. Das, was dieser von Ihnen erwähnten Schulärztin passiert ist, drohte auch mir. Ich wurde „zwangsgeimpft“ – ohne Impfung wäre ich entlassen worden. Zuvor wurde ich geächtet wie eine Leprakranke zu Jesus' Zeiten – ohne krank zu sein, wohlgemerkt.

Das Gedicht von Erika Mitterer „Beim Blättern in einem Traktat“ hat – wohl ungewollt – sowohl im buchstäblichen als auch übertragenen Sinn eine enorme Aktualität. Ich habe es bereits mehrfach in meinen Whatsapp-Status gestellt und wieder positive Rückmeldungen bekommen. Außerdem haben diese Zeilen bei mir sofort eine „Gedankenflut“ ausgelöst – Assoziationen mit den Auswüchsen unserer Zeit:

Tatsächlich werden uns nur noch „Derivate“ von richtigen Nahrungsmitteln verkauft. Industrienahrung ist in höchstem Maße „unverdaulich“, massiv sichtbar geworden durch die Leibesfülle der meisten Menschen. Früher Diäten, jetzt alternative „Ernährungsideologien“, schießen wie Pilze aus dem Boden – allesamt unter dem Strich Mangelernährungen, die mit teuren Ersatzpräparaten ausgeglichen werden müssen.

Im zweiten Abschnitt des Gedichts sind meine Gedanken sofort wieder bei dem „betreuten Denken“ – nicht zu viel oder zu wenig, kein „unverdauliches Zeug“. Vorgefertigte Portionen von Informationen, Gesetzen und Verordnungen, die den meisten erlauben, die Verantwortung für Ihr Denken und Handeln an übergeordnete Instanzen abzugeben. Ohne Reflektion über eigene Fehler oder Fehler im System bekommt man sicher auch keine „Verdauungsprobleme“ – alles läuft scheinbar störungsfrei vor sich hin....

Aber Erika Mitterer wählt nicht den leichten Weg – sie braucht das „unverdauliche Zeug“: Krisen, Fehler, Grenzerfahrungen. Sie möchte ihren eigenen Weg finden, wissen, was ihr zuträglich ist und was nicht. Die faulen Stellen finden, die da sind: Manipulation jeglicher Art, virtuelle Realitäten, mediale und politische Ideologien.

Krankheit und Entbehrung führen nach diesem Gedicht zu einem wachen, kritischen Geist. Am Ende findet sie Gott und die allumfassende Wahrheit.

Das, liebe Zaunkönig-Redaktion, ist mir sofort durch den Kopf geschossen, als ich das Gedicht gelesen habe. Hätten wir doch in der Schule solche Gedichte gelesen – so wahr und die Aussagen so klar zu erkennen. Und soeben kam mir die Idee, dieses Gedicht zweien meiner Nachhilfeschüler in unterschiedlichem Alter zu lesen zu geben und zu sehen, welche Assoziationen diese beiden bei der Lektüre erfahren. Das ist das, was ich tun kann – den jungen Menschen, mit denen ich noch zu tun habe, Alternativen zum „Ausverkaufs-Ramsch“ an Bildung zu zeigen, den sie sonst vorgesetzt bekommen.

„Wir müssen aneinander vorbeireden...“ – die Idee einer fortlaufenden Diskussion über den Genderwahnsinn finde ich hervorragend. Dr. Patsch hat treffende Argumente angeführt – den Veränderungsdrang der Jugend, den möglichen Hilferuf des „Theaterazubis“ und die stetige Änderung der Sprache, seit der „Globalisierung“ in einem schwindelerregenden Maße. Es ist gut, wenn diese Bedenken zur Sprache kommen dürfen.

Aber – großes ABER – die Genderideologie ist keine organisch gewachsene sprachliche Veränderung – sie ist innerhalb von kürzester Zeit von einer kleinen Gruppe allen anderen „aufgezwungen“ worden. Ein krebsartiger Fremdkörper, der einfach nicht in das restliche Gewebe hineinpassen will ...

Was den Erhalt und die Würdigung der Werke unserer Vorfahren betrifft, vertrete ich dieselbe Meinung wie Sie. Es ist wie in einer Berufsausbildung – der Lehrling muss erst einmal die Kenntnisse seines Meisters erlernen und verinnerlichen. Dann darf er „in die Welt hinaus“, neue Erfahrungen machen, um dann schließlich seine eigenen Abläufe und Ergebnisse zu entwickeln. Davon profitieren alle Generationen – die vorangegangenen dürfen sich sicher sein, Ihre Werke und Leistungen erhalten und gewürdigt zu sehen und die jungen Leute können sich zum angemessenen Zeitpunkt selbst mit neuen Ideen „verwirklichen“. In diesem Sinn empfinde ich auch Ihren Exkurs zum aktuellen „Regietheater“ als völlig zutreffend.

Nun noch eine letzte Feststellung: Die Beiträge über bemerkenswerte Persönlichkeiten, deren Leben und Ansichten (Blaise Pascal, Friedrich Heer) sind ebenfalls sehr bereichernd, bildend und nicht zuletzt zur Reflektion eigener Erfahrungen geeignet.

Tatjana Tilley, Altdorf bei Nürnberg